

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 24 (1969)
Heft: 3

Artikel: Humuswirtschaft in den Reben
Autor: Rahm, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1. Der Anbau soll nach Möglichkeit auf Umbruch erfolgen. Die Karotten sind dieses Jahr dort eindeutig am stärksten und auch mit dem Unkraut sind wir dort verhältnismäßig leicht fertig geworden.
2. Wenn Anbau als Zweitfrucht, dann Winterfurche mit Mist-schleier im Dezember—Januar bedeckt. Dann steht uns das ganze Frühjahr für die Unkrautbekämpfung zur Verfügung.
3. Richtige Anwendung dabei des Abbrennverfahrens. 8—10 Tage vor dem Säen nicht mehr eggen.
4. Gestaffeltes Säen in Intervallen von mindestens 10 Tagen. Wir sind überzeugt, wenn wir alle diese Gesichtspunkte *genau* berücksichtigen, können wir die Handarbeit ganz wesentlich verringern und den Ertrag noch steigern. WH.

Humuswirtschaft in den Reben

Schon vor Jahren habe ich mich mit dem Gedanken beschäftigt, wie unsere Rebböden auf möglichst einfache Weise und auf natürliche Art mit genügend Humus versorgt werden könnten, und wie der zunehmenden Erosion entgegenzuwirken wäre. Mangelerscheinungen, wie Lahmstieligkeit bei genügend Nährstoffvorrat im Boden haben meine Überzeugung bestärkt, daß der natürlichen Humusversorgung und damit der vermehrten Bodentätigkeit vermehrte Beachtung geschenkt werden muß.

Anfänglich wurden in unserm Betrieb Versuche mit verschiedenen Frühlingseinsaaten gemacht, wobei ich Gerste für unsere Verhältnisse sehr gut betrachte — gutes Anlaufen, viel Trockensubstanz, gutes Wurzelwerk. Was mir jedoch als Nachteil erscheint, ist die jährliche Einsaat, wobei immer das Anwachsen und beim Einarbeiten die Verrottung sehr viel Stickstoff braucht und die Rebe leicht konkurrenziert, wenn nicht genügend vorgesorgt worden ist.

Nachdem ich im In- und Ausland das Mulchsystem beobachtet und die wertvolle Beratung von Herrn Dr. Müller in Anspruch genommen habe, machte ich in einer Parzelle von 30 a während zwei Jahren einen ersten Versuch. Nach den positiven Resultaten wurden 6 ha Ertragsanlagen mit einem Dauerrasen versehen.

Einzig die 2 ha Junganlagen wurden offen gelassen. Nach dreijähriger Erfahrung sind folgende Vorteile festzustellen:

- Gesunder Boden, der beschattet und nicht der Erosion unterworfen ist.
- Sehr gute, natürliche Humusbildung — nach 3 Jahren = dreifacher Humusvorrat.
- Keine Chlorose — Gelbsucht, weil besserer Wasserhaushalt.
- Keine Lahmstieligkeit — gute biologische Tätigkeit.
- Kein Abschwemmen
- Kein Kompostieren von Trestern oder Frischmist — verrottet von selbst auf der Bodenoberfläche.
- Nach Regen kann der Boden sofort wieder betreten werden.
- Weniger Bodendruck beim Direktzug.
- Weniger Traubenfäulnis — biologisch widerstandsfähig.
- Guter Ausgleich zur Monokultur — keine Bodenmüdigkeit.
- Große Kosteneinsparungen.

Als Nachteile könnten eventuell eine leicht erhöhte Frostgefahr und eine 2—3 Tage spätere Reife angesehen werden, wobei sich letztere oft als Vorteil auswirkt, da sich eine kleine Verzögerung der Reife immer günstig auf die Fäulnis auswirkt. Deshalb kann auch etwas länger mit der Lese zugewartet werden, so daß überdurchschnittliche Oechsle-Wägungen zu erreichen sind.

Beim Erstellen einer Dauerberasung ist jedoch folgendes zu beachten

Es ist nicht möglich, dem Boden durch eine Mulcheinsaat Humus zu liefern, wenn nicht schon Humus da ist. Humusarme Böden liefern wenig Grünmasse und die Reben werden konkurrenziert. Der Boden muß deshalb schon vor der Einsaat mit Frischmist versorgt werden. Etwas Hornmehl vor der Einsaat hilft den stärkeren Bedarf an Stickstoff während des Anlaufens des Rasens decken. Sehr günstig hat sich etwas fein verteilter Mist in den ersten beiden Wintern für das Gras und die Reben ausgewirkt. Nach drei Jahren scheinen die Böden nun in so gutem biologischen Zustand zu sein, daß wir mit dem Mist zurückhalten können. Die 5—7 Schnitte, die wir während einer Vegetationsperiode durchführen, scheinen genügend Stickstoff zu liefern.

Saatmischung. Es wurde eine Mischung von 75% Weißklee, 15% engl. Reygras und 10% Fioringras gewählt. Der Klee wirkt bodenverbessernd und hat sich nun in den drei Jahren überaus gut gehalten. Saatmenge 22 kg Mischung/ha.

Bodenbearbeitung

Wir mulchen 5—7 mal je Vegetationsperiode mit einem Perfekt-Mulchgerät 165 cm breit für 2,20 m Reihenabstand, angetrieben von einem Raupenschlepper Cletrac mit Direktzug. Schon nach dieser Zeit ist durch das Mulchen und das zweimalige Misten und durch Rebholzhäcksel eine 1—2 cm dicke schwarze Schicht entstanden. Diese dürfte sich auf den Wasserhaushalt günstig auswirken. Nach König, Kittenberg kann Mulch 9—17% mehr Wasser speichern als offener Boden. Das Gras in den Rebzeilen, zwischen den Stöcken, wird mit der Haue bearbeitet.

Die Umstellung auf Dauerberasung hat unserem Betrieb beim Ablauf aller Rearbeiten wesentliche Vorteile gebracht. Zudem ist der Boden wesentlich gesünder geworden, was sich nun an den Reben zeigt. Allein vom biologischen Gesichtspunkt her dürfte es sich lohnen, wenn noch weitere Kreise in dieser Richtung Versuche unternehmen würden. R. Rahm

Erbrachte Beweise

Bevor wir die organisch-biologische Wirtschaftsweise kannten, sah es in unserem Kuhstall bedenklich aus. Hauptsächlich die Fruchtbarkeit, wie die Milchleistung ließen zu wünschen übrig. Alle Jahre standen untrüchtige Kühe im Stall, trotz aller Kunst des Tierarztes. Es gab Jahre, da waren es die Hälfte von zwölf Kühen und immer die besten, die nicht trüchtig wurden. Von Milchausfall und Tierarztrechnungen gar nicht zu reden.

Dann hörten wir von der organisch-biologischen Wirtschaftsweise. Wir hörten an der Gruppenezusammenkunft, später auch auf dem Mösberg davon. Am Anfang glaubte ich, das sei nichts für unsere erschwerten Verhältnisse. Trotzdem gingen wir zag-